

Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde
Münster (Westf.)

Schriftleitung: Dr. F. Runge und Dr. L. Franzisket, Museum für Naturkunde, Münster (Westf.)
Himmelreichallee

12. Jahrgang

1952

3. Heft

Oekologische Umstellung und starke Vermehrung des Großen Brachvogels (*Numenius arquata* L.) im oberen Emsgebiet

J. Peitzmeier, Warburg

Wie vielerorts, so hat sich der Große Brachvogel auch im oberen Emsgebiet in den letzten Jahrzehnten in Verbindung mit einer oekologischen Umstellung ausgebreitet. In meiner ersten faunistischen Arbeit über dieses Gebiet (1925) konnte ich nur einen Brutplatz angeben und zwar auf dem Truppenübungsplatz in der Senne, wo der Vogel zwar anscheinend noch nicht vorkam, als Landois sein großes Werk über „Westfalens Tierleben“ (1886) schrieb, wo er sich aber, wie Herr G. Pollkläsener mir neuerdings freundlichst mitteilt, wenigstens während des ersten Weltkrieges auf Niedermoor angesiedelt hatte. Ab 1920 kam der Brachvogel dann auch im benachbarten Sanderbruch, das damals noch unkultiviert war, vor und hielt sich dort auch nach der Kultivierung bis heute (Pollkläsener mdl.). Ab Ende der dreißiger Jahre erfolgte dann eine dauernde Ausbreitung auf bewirtschafteten Kulturwiesen. Zunächst wurde 1939 der größte Wiesenkomplex des oberen Emsgebietes, die Tengesch Wiesen bei Rietberg, besiedelt, wo jetzt jährlich etwa 3—5 Paare brüten. Gewissermaßen im Anschluß daran ließ sich 1950 ein Paar westlich Rietberg bei der Bokeler Mühle nieder, wo es sich bis heute hielt. 1952 brütet ein Paar in Lintel, etwa 4 km nordwestlich dieses Brutplatzes. 1950 hat der Brachvogel auch eine Wiesenfläche in Ostenland besetzt und 1951 das kultivierte Steinhorster Bruch und die Kettelhoitschen Wiesen in Bornholte (Pollkläsener mdl.). Inzwischen sind auch die Thaller Wiesen nordwestlich Paderborn besiedelt.

Der Große Brachvogel ist also heute über das ganze Gebiet von der Senne bis Wiedenbrück verbreitet, wenn auch erst inselhaft. Dagegen kommt er westlich Wiedenbrück und im Kreise Warendorf, wo er schon früher das jetzt kultivierte Füchter Moor bewohnte, nur auf diesem und in dessen Umgebung vor (Schulrat Pelster mdl.).

Diese auf den Osten des Gebietes beschränkte und von Osten nach Westen verlaufende Ausbreitung legt den Gedanken nahe, daß es sich um eine Population handelt, die in dem alten Bestand des Truppenübungsplatzes und des Sanderbruches ihren Ausgangspunkt hatte.



Brütender Brachvogel im Wiesengelände

Folgende Tatsachen ließen sich feststellen:

1. Im Sanderbruch kam es zu einer oekologischen Umstellung vom Niedermoor auf Kunstwiese, indem die Vögel nach der Kultivierung, wie es auch andernorts beobachtet wurde, am alten Brutplatz festhielten und nun in Wiesen brüteten.
2. Nach dieser Umstellung begann eine Ausbreitung im Kulturwiesengelände, die heute noch anhält.
3. Zunächst wurde die größte Wiesenfläche des ganzen Gebiets, die Tenge-Rietberg'schen Wiesen, besetzt. Später begnügten sich die Vögel mit kleineren Flächen, wie es besonders schön die jüngste Ausbreitung im Westen des besiedelten Gebietes erkennen läßt.

4. Diese Einschränkung des Flächenbedürfnisses geschah offenbar unter dem Druck der Vermehrung der Art in der letzten Zeit.

Zur Erklärung dieses interessanten Vorgangs, der seine Parallele gegenwärtig bei einer Anzahl anderer Arten findet, genügt es nicht, zu sagen, die Besiedlung von Kunstwiesen liege innerhalb der oekologischen Variationsbreite der Art. Gewiß, wäre das nicht der Fall, dann wären die Wiesen heute noch unbewohnt. Aber warum sind Wiesen nicht auch früher bewohnt gewesen? Es geht darum auch nicht an, zu sagen, in den Augen des Vogels sei die Kunstwiese dasselbe wie das Moor. Wenn man ferner sagt, die Wiesen seien ein oekologisches Pejus oder Pessimum, mit dem der Vogel erst notgedrungen zufrieden ist, wenn keine günstigeren Biotope mehr zur Verfügung stehen, so wird dies durch die Tatsache widerlegt, daß die Ausbreitung in diesen angeblich ungünstigen Wohnstätten mit starker Vermehrung Hand in Hand geht. Selbst auf den kleinen Wiesenflächen ziehen die Vögel regelmäßig, ebensogut wie auf den großen, ihre Jungen groß.

Wir kommen daher m. E. nicht an der Annahme vorbei, daß es psychologische Schranken waren, die den Brachvogel bisher an der Besiedlung von Kunstwiesen hinderten, daß der Vogel in der Kulturwiese mit ihrer ebenen Fläche, ihrer Kurzrasigkeit im Frühjahr, ihrem einförmigen Bewuchs, vielleicht auch ihrer anderen Nahrungswelt (hierüber wären Untersuchungen sehr erwünscht!) oder noch anderen uns unbekanntem Unterschieden zum angestammten Biotop etwas anderes, Ungewohntes, sieht, an das er sich erst notgedrungen gewöhnte, als nach der Kultivierung des typischen Brutplatzes die Ortstreue ihn veranlaßte, diesem trotz der starken Veränderung die Treue zu halten. Für die in diesem neuen Biotop herangewachsenen Jungvögel, die sich von Anfang an an diesen neuen Lebensraum gewöhnten, war dann die Besiedlung weiterer Kulturwiesen kein Problem mehr, sondern für sie ebenso selbstverständlich wie für die frühere Generation das Festhalten an Moor und Heide. So wurden der Art zahlreiche neue Biotope erschlossen, die eine starke Vermehrung möglich machten.

Weil die ursprünglich an Moor gebundenen Vögel nach der Kultivierung am gleichen Ort Wiesenvögel wurden (Sanderbruch), hat es m. E. keinen Sinn für die Umstellung, wie es oft in ähnlichen Fällen vertreten wird, eine Mutation des erblich festliegenden oekologischen Verhaltens anzunehmen. Eine solche Mutation könnte sich auch kaum so stark vermehren, wie es die rasche Besiedlung der Kunstwiesen erforderlich machen würde. Reichling gab 1932 in Westfalen und im Emsland nur Moore als Biotope an. Inzwischen sind in diesem Gebiet zahlreiche Vorkommen auf Wiesen bekannt geworden.

Literatur:

J. Peitzmeier: Die Avifauna des oberen Emsgebietes. J. f. O. 1925.

J. Peitzmeier: Biotopstudien an Vögeln in Westfalen. Ornith. Mber. 49 (1941).

H. Reichling: Beiträge zur Ornith. Westfalens und des Emslandes. Abh. Westf. Prov. Mus. f. Natk. 1932.

Über das Brutvorkommen der Schwarzschwänzigen Uferschnepfe (*Limosa limosa* L.) in den Kunstwiesen westlich von Hausdülmen

Kl. Söding, Gelsenkirchen-Buer

Mit 7 Abbildungen nach Originalaufnahmen des Verfassers

Zur Verbreitung der Schwarzschwänzigen Uferschnepfe im nördlichen Westfalen und den angrenzenden Gebieten gibt Reichling 1922 an, daß sich die Art im Borghorster Venn zwischen Velen, Coesfeld und Groß-Reken, sowie über das Weiße Venn und das angrenzende Lavesumer Bruch zwischen Lavesum, Hausdülmen und Merfeld nicht weiter verbreitet hat, da „diese Moor-gegenden ihren ursprünglichen Charakter schon größtenteils eingebüßt haben“, und 1932 wird von Reichling vermerkt, daß seine ausführlichen Angaben vom Jahre 1922 über die Verbreitung der Art im Gebiete „heute allgemein noch zutreffen dürfte“. — Damit konnte Reichling also nur Moore als Brutbiotope anführen, während heute die Schwarzschwänzige Uferschnepfe im oben angeführten Gebiete ausschließlich Wiesenvogel geworden ist, wie es auch Peitzmeier 1948 für das obere Emsgebiet angibt. — Nachdem ich nun gerade in den letzten Jahren mich intensiver mit dem Vorkommen der Limose im SW-Münsterland beschäftigte, seien an dieser Stelle einmal die Ergebnisse meiner Feststellungen kurz niedergelegt, zumal Niethammer 1942 von insgesamt 127 Brutplätzen in Deutschland nur 2 für Westfalen angibt.

Nach Tagebuchaufzeichnungen von A. Falter aus den Jahren 1932—37, die er mir zur Einsicht zur Verfügung stellte, und wofür ich ihm an dieser Stelle noch einmal herzlich danken möchte, ist zu jener Zeit das Vorkommen der Limose in dem oben näher verzeichneten Raume doch wohl nur ein vereinzelt gewesenes. So notierte Falter in seinen Berichten über Gänge zum „Venn zwischen Maria Veen entlang der Hohen Mark bis halbwegs Dülmen-Haltern“ ganz allgemein „überall Brachvögel“ oder schreibt an anderer Stelle „Birkwild ziemlich zahlreich“, während er sich bezüglich der Angaben über das Vorkommen der Uferschnepfe auf die Aussagen anderer Gewährsmänner, z. B. Kriegsmann beruft. Nur unter dem 23. 5. 1937